

Heinrich Georg Marschall

Geschichte der Hornviehseuche zu Offenbach und der Vorkehrungen dagegen

Offenbach am Main: gedruckt bey Ulrich Weiß, 1778

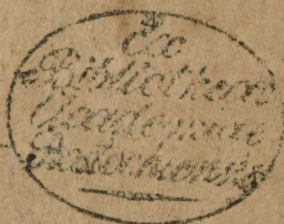
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688707425>

Druck Freier  Zugang



68.

13.



Mh_3113.

G e s c h i c h t e
der
Hornviehseuche

zu Offenbach
und

der Vorkehrungen dagegen
mit einigem Raisonnement über diesen
Gegenstand

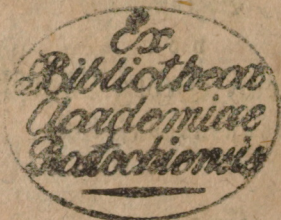
von

D. Heinrich Georg Marschall
Physikus daselbst.

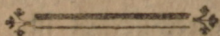


Offenbach am Main,
gedruckt bey Ulrich Weiß,
Hochfürstl. Pfenzburgischen privil. Buchdrucker.

1 7 7 8.



V o r r e d e.



Das vier und achtzigste Stück der Frankfurter gelehrten Anzeigen hat mich, vor dem ganzen Publikum, zu dringend aufgefordert, die hiesigen Anstalten und Arzneymittel, die wir der grassirenden Viehseuche entgegen gesetzt haben, bekannt zu machen; — und der Nutzen, den die hiesigen Gegenden gerade izt noch etwa davon haben können, ist mir, nachdem ich einmal aufgefordert bin, zu wichtig, als daß ich mit der Herausgabe dieser Blätter länger hätte verziehen, und ihnen die Gestalt einer förmlichen Abhandlung geben können. Ich habe mich daher blos auf eine treue Erzählung unsrer Vorkehrungen eingeschränkt, und nur so

viel von Raisonnement beigelegt, als mir
nötig geschienen hat, die Handlungsart
zu rechtfertigen, der wir uns bedient; ob-
schon dieselbe durch den glücklichen Erfolg
hinreichend gerechtfertigt ist. Da keine
andere als einfache, und von der Erfah-
rung bestätigte, Wahrheiten zum Grund
liegen, so kann man dem unbefangenen
Publikum, ohne Ruhmredigkeit, den
größten Nutzen von der genauen Befolgung
der hierin enthaltenen Vorschriften ver-
sprechen.

Offenbach, am letzten Nov. 1777.

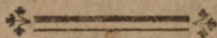


Ge



Geschichte

der annähernden Seuche und der
dagegen gemachten Vorkeh-
rungen.



Nachdem sich diese landverderbli-
che Krankheit in den Jahren
1775 und 1776 in der Wet-
terau, einem Theil des Vo-
gelbergs, dem Mainzischen, und jenseits des
Rheins, und von da ins Hessendarmstädti-
sche ausgebreitet, so kam sie auch im Herbst
des vorigen Jahrs in das drei Stunden von
hier

hier gelegene Darmstädtische Dorf Langen. Sie griff daselbst beträchtlich um sich, und hörte nicht eher als im Winter völlig auf. Den Winter und Frühling über blieb alles ruhig und man hörte nichts mehr davon, bis am 18ten Junius dieses Jahrs, vom Schultheissen des Fürstlich Isenburgischen Dorfs Gökzenhain bei hiesiger Fürstlichen Regierung die Anzeige geschahe, daß das Gräflich Schönbornsche Dorf Overtshausen, zwei starke Stunden von da gelegen, angesteckt sey.

Langen liegt von Overtshausen drei starke Stunden. Dagegen liegt das viehreiche Isenburgische Dorf Sprendlingen nur drei Viertel Stunden von Langen. Zwischen diesem letztern und Overtshausen liegen auch noch die Dörfer Philippseich, Hain, Gökzenhain, Dickenbach und Rembrücken.

Alle diese Ortschaften sind bis diese Stunde noch nicht getroffen, obschon sie, seit dem die Seuche in Langen nachgelassen hat, nicht gesperrt gewesen sind. Ueberdas ist Langen der letzte und nächste Ort, der die Seuche gehabt hat, ehe sie in Overtshausen ausbrach. Will man nun annehmen, daß dieser Ort schon zur Zeit der Seuche in Langen angesteckt war, so läßt sich nicht wohl begreifen, wie dieses Uebel vom December bis

bis in den Julius, ohne auszubrechen, hat verborgen bleiben können, und wie so viele zwischen und näher liegende Dörter, die wegen ihrer Lage nothwendig mehrere und öftere Gemeinschaft mit Langen haben müssen, verschont geblieben sind.

Nimmt man an aber an daß Obertshausen, kurz vor dem Ausbruch daselbst, erst von Langen aus angesteckt worden sey, so bleibt wegen der andern Orten die nämliche Schwierigkeit. Hiervon wünschte ich mir eine befriedigende Erklärung, die ich mir durch all mein Forschen noch nicht habe verschaffen können.

Die Anzeige des Götsenhainischen Schultheisen, die von der Natur der Krankheit weiter nichts erwähnte, als: " daß man bei dem verreckten Vieh theils sehr große, theil gar keine Gallen gefunden, wobei das Gedärme so roth aussähe, als bei einem Vieh das am Blut gestorben sey, — es sey ein völliger Brand; — die Katzen die das aus der Ader gelassene Blut geleckt hätten, wären dick worden und hätten krepiren müssen " wurde mir von Fürstlicher Regierung mit dem Befehl zugefertigt, meinen gutachtlichen Bericht, samt den nöthigen Vorbauungsvorschlägen einzuschicken.

A 2

Da

Da der Inhalt der Anzeige mich sogar wenig über die Natur und Beschaffenheit der Krankheit belehrte, und ich dazumal von der Seuche noch wenig gelesen hatte, und sie daher aus den wenigen Merkmalen nicht erkennen konnte: so hielt ich dieses Uebel für eine faulartige Gallenkrankheit, und nach diesem Begriff schlug ich vor:

1) Die Ställe höchstmöglich rein zu halten und täglich zwei und mehrmalen mit Eßig zu durchräuchern.

2) Dem Vieh täglich zweimal etwas Weinessig im Gervranke mit Wachholderbeeren; wöchentlich aber wenigstens zweimal drei oder vier Loth Weinsteinrahm zu geben.

3) Es nicht aus stehendem Wasser saufen —

4) Nicht auf feuchten Plätzen oder in der Nachbarschaft sumpfiger Gegenden Mittagsruhe halten —

5) Nicht während dem Regen lagern zu lassen, sondern dasselbe vielmehr auf und mäßig anzutreiben; und

6) Früher als sonst, und wo möglich noch bei Sonnenschein einzutreiben.

We.

Wenige Wochen nachher wurde das Kurmainzische Dorf Bieber, eine Stunde südostwärts von hier gelegen, von Obertshausen aus, angesteckt. Aus beiden Orten verbreitete sich nun die Seuche ostwärts durch das ganze Amt Steinheim, und in das eine kleine halbe Stunde nordostwärts von uns entfernte Dorf Bürgeln,

Nun wurde von Fürstlicher Regierung die strengste Sperre gegen diese angesteckten Ortschaften verordnet, und die kräftigsten Vorkehrungen getroffen, um das Uebel von unsern Grenzen entfernt zu halten; wozu wir um so mehr Hoffnung zu haben glaubten, weil, unserer Bemerkung nach, die Seuche aus den westlichen Gegenden in die östlichen strich, * und wir um diese Zeit fast anhaltenden Westwind hatten. Zu gleicher Zeit aber wurden dennoch die Befehle gegeben, alle nöthige Baumaterialien in Bereitschaft zu haben, um, auf den ersten Wink, einen Stall außerhalb dem Orte aufschlagen zu können,

A 3

Denen

* Von Obertshausen nach Bieber gieng sie zwar gerade nordwärts. Aber Bieber zog sich dieselbe durch unvorsichtige Communication zu.

Denen Viehhaltern wurde eingeschärft:

1) Ihre Ställe möglichst rein zu halten, und täglich zweimal mit Eßig zu durchräuchern.

2) Jedem Stück zur Ader zu lassen; und

3) Täglich zweimal eine Handvoll Salz, mit ebenso viel gestoßenen Wachholderbeeren und einen Viertel Schoppen Weinessig mit dem Gefütter einzugeben.

4) Nichts anders als Häcksel von von Hafer und Gerstenstroh, Kohlblätter u. d. g. sehr mäßig; von Heu und Grumet aber nur den Drittel des gewöhnlichen zu füttern, und desto reichlicher Mehl- und Kleiengetränk vorzugeben.

5) Dem Vieh Morgens und Abends Maul und Nase mit einer Mischung von Salz, Wasser und Eßig auszuwaschen; und

6) Die ganze Heerde täglich vor Sonnenuntergang im Main baden zu lassen.

In.

Inzwischen aber, ehe dieses alles gesche-
he und zur Wirklichkeit gebracht werden
konnte, gieng die eine Heerde noch an der
südöstlichen Seite des Orts auf die Weide;
obschon lange vorher die Befehle gegeben
waren, die Grenzen, und überhaupt alle Zu-
sammenkunft mit benachbartem Vieh, zu ver-
meiden. In einem der letzten Tage vor der
Sperre trug sich zu, daß ein Südostwind
der Heerde gerade entgegen kam, der einen
merklich fauligen Geruch mitbrachte, den
das Vieh, nach einer leider zu späten Aus-
sage des Hirten, begierig einschnaufte. In
diesem Augenblick ist unstreitig unsere Heerde
angesteckt worden.

E i n t r i t t

der Seuche und nähere Vorkehrungen dagegen.

Am letzten August starb eine 15 jährige träch-
tliche Kuh, nachdem sie etwa 24
Stunden krank gewesen war. Man fand
beim Aufhauen alle Eingeweide gesund, oh-
ne Merkmal einer Entzündung, Fäulnis oder
Ruhr: In der Brusthöhle fand sich eine be-
träch-

trächtliche Menge ausgetretenes Blut, und die Lungen waren gleichfalls stark mit Blut angefüllt. Die Mannichfalt war mit freischem, äußerst ausgetrocknetem, Grumet bis zum Bersten angepfropft. Dem allzugroßen Druck dieses Eingewebes gegen das Zwerchfell, wodurch die Brusthöhle verengt und das Athemholen verhindert worden, schrieb man den völligen Stillstand des Umlaufs in Lungen und Herz, samt der Anfüllung und Zerreißung der Lungengefäße, oder den Blutstockfluß, als die nächste Ursache des Todes zu.

Da die Besitzer dieser Kuh, notorisch höchst unordentliche Leute waren, die ihr Vieh bald Hunger leiden ließen, bald überfütterten, so gaben die beim Aufhauen gegenwärtige Gerichtschöffen, die geschworenen Meßger und der Hirt dem Ueberfüttern mit frischem Heu, der bekanten Sorglosigkeit der Besitzer, und dem Alter der Kuh, die Schuld des Todes; um so mehr da die Meßger, der Hirte und der Abdecker die Gallenblase nur für wenig größer als natürlich, erkannten. Man konnte sich also über den Tod dieses Stücks um so vielmehr beruhigen, da man in der ganzen Heerde kein einziges verdächtiges oder auffösiges Stück fand.

Zwölf Tage später, am 12ten September, fiel in demselben Stalle die zweite Kuh,
wel.

welche, dem Vernehmen nach, eben auch nicht länger als etwa 24. Stunden krank gewesen war. Sie wurde plötzlich mit heissem Athem und erstickender Engigkeit befallen, wie man nach dem Tode erfuhr. Die Eingeweide des Unterleibs waren gesund, außer daß die Milz etwas kleiner und die Gallenblase etwas größer, als natürlich, besunden worden. Dagegen zeigte sich in der Brust die Ursache des Todes, indem der linke Lungenflügel stark entzündet, hin und wieder brandigt und mit schwarzem Blut sehr angefüllt, — der Rechte aber leer, trocken und eingefallen, und gleichfalls hier und da auf der Oberfläche entzündet war. Da nun auch bei diesem Stück, Schöffen, Metzger, Hirt und Abdecker, durchaus keinen Fehler im Unterleib, die oben angeführten ausgenommen, noch vielweniger eine Spur der Seuche erkannten, so wurde die entfernte Ursache des Todes abermals der notorischen Unreinlichkeit und Nachlässigkeit der Besitzer zur Last gelegt; und das um so viel gewisser, da dieses Stück noch auf demselben Mist gestorben seyn sollte, auf welchem auch das Vorige krepirt war.

Noch war in der ganzen Heerde kein aufstößiges Stück und also auch vom Daseyn der Seuche kein Grund. Aber nach wenig Tagen starb das 3te Stück und zugleich stellten sich

A 5

vier

vier andere in drei verschiedenen, von einander entlegenen, Ställen. Beim gefallenen fand man deutliche Zeichen der Seuche.

Man ließ noch an diesem Tage einen kleinen Notstall außerhalb dem Orte aufschlagen, um Zeit zu gewinnen, den ordentlichen Lazarettstall im Walde, eine kleine Stunde garade südwärts *) von hier, aufbauen zu können. Alles kranke Vieh wurde mit der Vorsicht hinaus geschafft, daß es die Hauptgangbare Straßen so viel möglich vermeiden und ein Mann mit einer Schubkarre dasselbe begleiten mußte, um den etwa fallenden Mist sorgfältig aufzuladen und die Stellen mit Wasser abzuspuhlen. Dem Stall wurde ein Hirt zugegeben, der den kranken Stücken zur Alder lassen, Haarseile ziehen und besorgt seyn mußte, daß die vorgeschriebenen Mittel, nämlich Salz, Wachholderbeeren und Eßig ordentlich eingegeben würden. An andere Kurmittel wurde um diese Zeit noch nicht gedacht, weil die Absicht nicht sowohl

war,

*) Vonrechts wegen hätte das Lazaret nach Norden gelegt werden sollen; da aber bekanntlich das Hsenburgische Territorium auf dieser Seite sehr eingeschränkt ist, und man den Nachbarn auf keine weise Ursache zu Klagen geben wolte, so war man gezwungen dieses Requisition zu übersehen.

war, das Krauke zu heilen, als vielmehr das Gesunde vor der Ansteckung zu bewahren. Noch zwei andere Wärter wurden bestellt, davon der eine die Fütterung zu besorgen hatte, und der andere den Mist sogleich sorgfältig wegschaffen und begraben mußte. Allem übrigen gesunden Vieh wurden Haarfeile gesetzt, und nochmals die genaue Befolgung der Präservationsvorschriften auf das schärfste befohlen. Ueber alles dieses hatten drei Gerichtsschöffen die unmittelbare Aufsicht. Zwei davon besorgten die Krankenanstalt, und Einer besuchte täglich die Ställe im Ort.

Sobald der Lazarethstall fertig und alles in Bereitschaft war, die Kranken aufzunehmen, empfing der Hirt, als Oberwärter folgende Instruktion.

1) Allem Vieh, das in den Lazarethstall kommt, soll, insofern es noch nicht mit dem Haarfeil versehen ist, alsobald ein solches gezogen, und mit spanischer Fliegensalbe wohl eingeshmirt werden. Das Einschniiren mit der Salbe wird Morgens und Abends, bis zu reichlicher Eiterung wiederholt.

2) Täglich dreimal soll allem Vieh ein Trank aus etwa einem halben Schoppen

fen Weineßig, mit einer guten Pfote voll Salz und eben soviel gestossenen Wachholderbeeren, eingegeben werden.

3) Soll jedes Stück das unstreitige Zeichen der Genesung von sich gibt, von dem noch kränkern, abgesondert, — und zu dem Ende ein proportionirten Unterschlag im Stall gemacht werden.

4) das kranke Vieh soll so geordnet werden, daß immer das weniger kranke näher dem Unterschlag, und das kränkste an das Entgegengesetzte äußere Ende des Stalls gestellt werde.

5) Er soll auf sein Gewissen verbunden seyn, kein Stück für genesen anzugeben und dem Eigenthümer zurück zu schicken, das es noch nicht ist.

6) Dergleichen soll er kein krankes Stück im Orte verheimlichen oder verheimlichen helfen, noch weniger mit Arzneien versehen, sondern sogleich anzeigen, so bald ihm etwas davon zu Ohren komt.

7) Soll er dahin sehen, daß die Wärter ihre Schuldigkeit thun.

8) Soll er dem Medikus und allen die es wissen müssen Morgens und Abends Rapport abstaten.

Die

Die übrigen Wärter bekamen folgende Vorschrift.

1) Sie sollen Tag und Nacht, sowol vor den beiden Thüren des Stalls, als auch in der Mitte desselben, Feuer unterhalten und Wachholdersträuche darauf verbrennen.

2) Alle drei Stunden allen Mist aus dem Stall führen, und sogleich tief vergraben, sodann nach, jedem Ausmistern, den ganzen Stall durchaus dick mit Eßig durchräuchern.

3) Allem und jedem Vieh wenigstens alle zwei Stünde laues Kleienwasser, wo auf den Zuber voll zwei Hande voll Salz und ein Schoppen Wein-essig gemischt ist, vorhalten, und jedes so viel davon saufen lassen, als es selbst will.

4) Vor jedem Saufen soll jedem Stück Maul und Nase mit warmen Eßig ausgewaschen, und sodenn mit Salz gelinde gerieben werden. Diejenigen aber welche an Maul und Nase ausschlagen, oder sehr wund sind, sollen nur mit Eßig gewaschen, aber nicht mit Salz gerieben werden.

5) Dem Vieh soll kein anderes Futter als Häcksel von zartem Haserstroh, und das nicht in großer Menge vorgeworfen werden,

In

6) In den warmen Mittagsstunden soll alles Vieh, das gehen kann, vor den Stall in die freie Luft, und eine Stunde lang herumgeführt werden.

7) Soll dem Vieh eine dicke und warme Streu gemacht, und dasselbe Nachts, entweder mit Decken, oder mit Gestroh, warm zugedeckt werden.

8) Sollen sie niemand in den Stall lassen als den Hirt und die zwei aufsichtführenden Schöffen.

9) Sollen sie alle drei Stunden die Haarseile hin und her rütschen.

10) Sobald ein Stück fällt, soll es sogleich aus dem Stall geschafft werden.

Denen Viehaltern wurde bei Strafe befohlen, sobald sich das geringste Merkmal der Seuche an einem Stück äußere, dasselbe ungesäumt aus dem Orte in den Stall zu schaffen, und es ohne alle Wiederrede der Behandlung und Verpflegung der Wärter zu überlassen.

Jedermann, die Vorgesetzten ausgenommen, war der Zugang zum Stall untersagt. Dieses Heilsamste aller Gebote war unmöglich aufrecht zu erhalten. Ein allgemeines,

nes Murren und die hartnäckigste Verheimlichung des Kranken, war die Folge davon. Um diesem abzuhelpen und die Leute zu mehrerer Folgsamkeit zu bewegen, wurde der Zugang unter großen Einschränkungen wieder gestattet, zumal die Hauptabsicht des Verbots, die weitere Verbreitung der Seuche zu hindern, nicht mehr zu erreichen war.

Inzwischen beliefen sich in kurzer Zeit die Kranken im Nothfall auf zwölf und mehrere, davon blieben drei oder vier Tagen drei genesen und sieben fielen. Die übrigen vier oder fünf waren zu krank um in den Lazarethstall transportirt werden zu können, und sollten ihrem Schicksal überlassen werden, als man in Erfahrung brachte, daß Herr de Passompierre in Frankfurt eine Arznei verfertige, womit nicht nur sein eigen Vieh seit zwanzig Jahren vor aller Seuche bewahret, sondern auch viel angestecktes sehr krankes geheilt worden sey. Man machte mit dieser Arznei so gleich den Versuch andrei von diesen Stücken, die dem Ansehen nach am kränksten waren, und fand am andern Tage zwei davon fast völlig genesen und das dritte wenigstens nicht schlimmer; — und nun glaubten wir ein Mittel zu haben, wodurch wir, wo nicht alles, doch den aller größten Theil unseres Viehs erhalten könnten. Weil aber das Rezept zu die.

dieser Arznei auf keine Weise zu erhalten
 stunde, — und eine Arznei, deren Kräfte und
 Bestandtheile unbekant waren, nicht durchaus
 und blos empirisch bei allem Vieh gebraucht
 werden konte, so lies man in beiden Apo-
 theken diese Arznei kunstmäßig untersuchen
 und fand, daß sie nichts anderst, als eine Auf-
 lösung der Schwefelleber in Terpenthinöl
 war.

Diese Entdeckung machte mich wegen
 des fortzuschenden Gebrauchs nicht wenig ver-
 legen. Denn die Vitriolsäure des Schwefels,
 die, als ein starkes antiseptikum, allerdings
 in der Seuche von großem Nutzen seyn mußte,
 wird durch das Laugensalz größtentheils de-
 struirt, und diese alkalinische Masse macht
 mit dem Terpenthin eine scharfe und feine
 Seife, wodurch der Fäulnis nicht nur nicht
 gesteuert, sondern vielmehr die Auflösung
 der thierischen Säfte, und mit hin der Tod,
 beschleunigt werden mußte. Nichts desto-
 weniger wolte ich meinem Urtheil lieber nicht
 trauen, als die schnelle Genesung der zwei
 Stücke, denn das Dritte war inzwischen ge-
 fallen, für zufällig zu halten. Ich lies da-
 her eine Auflösung der Schwefelleber in Ter-
 penthin oder das Balsamum sulfuris terebin-
 chinatum in der Apotheke bereiten und in dem
 Lazaret gebrauchen; weil der Herr de Pas-
 sons

Orte entfernt, um mehr als einmal des Tags Untersuchung anstellen zu können. Zwölf Tage lang brauchten sie keinen Tropfen Vitriolgeist, obschon sie mich täglich und umständlich versicherten, daß er unausgesetzt gegeben würde. Das Vieh starb unterdessen Haufenweis und meine Verlegenheit wurde dadurch aufs äußerste gebracht. Als ich den Betrug entdeckte, sagten sie mir einstimmig, daß das Vieh gleich auf die ersten Gaben kränker geworden wäre und gestorben sey; daß sie diese scharfe Arznei darum mit gutem Gewissen nicht weiter hätten brauchen können u. s. w. Die Obrigkeitliche Strenge brachte sie zum Gehorsam. Von dieser Zeit an wurde der Vitriolgeist vorschriftsmäßig gebraucht und ich hatte das Vergnügen, bald Wirkung davon zu sehen. Ich würde noch vielmehr davon gesehen haben, wenn leider nicht fast durchaus jedes Stück, das in das Lazaret kam, vorher so lange verheimlicht, und verquacksalbert worden wäre, bis die Besitzer selbst alle Hoffnung der Genesung aufgegeben, und nur aus Furcht für der Strafe, es so gut wie sie konnten hinaus geschafft hätten. Verschiedene sind unterwegs liegen geblieben.

Unterdessen wurde die de Passompierische Arznei im Orte häufig aber heimlich gebraucht.

braucht. Zwar blieb es nicht lange verbor-
gen, aber man fand für gut, es eine Zeit-
lang zu ignoriren um den Erfolg zu sehen.

Man fand, daß sie Vorbeugungsweise
gebraucht die Krankheit nicht abhielt. Frü-
her oder später brach sie aus, ohne darum
geringer oder leichter zu seyn, als bei andern,
die sie nicht gebraucht hatten. Es starben
auch verhältnißmäßig mehr als beim Ge-
brauch des Vitriolspiritus im Lazarett. Mana-
ches Stück aber auch genas, leichter oder
schwerer. Man hat nicht beobachtet, daß
bei denen welche genasen, die Dauer der
Krankheit kürzer gewesen, oder sonst vor-
theilhafte Erscheinungen gesehen worden wä-
ren. Ein Dchs, der von Anfang damit be-
handelt worden, ist noch am dreißigsten Tag
verreckt. Dagegen aber haben sich auch kei-
ne schlimmere Zufälle, als gewöhnlich, bei
denen spüren lassen, die gestorben sind. Ein
Dchs zwar wurde bei dem Gebrauch dersel-
ben gleich anfangs an allen vier Extremitä-
ten gelähmt; es läßt sich aber nicht ausma-
chen, ob es eine Folge von dieser Arznei,
oder von andern mit untergebrauchten Schmi-
ralien gewesen ist. — Auch hat sich der
Dchs nach zwanzig Tagen wieder erholt.
Ueberhaupt schrieb man den unglücklichen
Erfolg dem Nebengebrauch unzähliger an-

derer Quacksalbereien zu — und das mag auch ofte genug wahr gewesen seyn. Inzwischen fehlte es doch auch nicht an Beispielen, wo sie allein und der Vorschrift gemäß vor und in der Krankheit gebraucht ward, ohne daß das Vieh beim Leben erhalten worden wäre.

Um endlich hierinnen zu einiger befriedigenden Gewißheit zu gelangen, empfing ich von Fürstl. Regierung den Befehl, bei solchen Stücken, deren Eigenthümer sich freiwillig zu diesem Versuch verstünden, im Lazaret unter meinen Augen die Probe machen zu lassen. Da aber zu diesem Ende erforderlich war, daß dergleichen Stücke gleich anfangs ihrer Krankheit der de Passompierischen Vorschrift * gemäß, und ohne alle andere Nebenarzneyen behandelt worden waren; so fanden sich nur zwei versuchsfähige. Der Erfolg war: daß eines davon starb, und das andere, das sichtbarlich weniger angegriffen war, genas. Endlich starb dem de Passompierischen Bevollmächtigten selbst eine Ruh, und mit dieser auch das vorher uneingeschränkte Zutrauen zu diesem Mittel.

Ich

* Diese war: Morgens und Abends 1 Loth der Arzney, und eine halbe Stunde darauf eine halbe Maas saure Milch nachzugeben.

Ich habe von dieser Arznei darum so weitläufig seyn müssen, weil sie bis fast ans Ende mit dem Vitriolgeist um den Rang gestritten, indem sie den allgemeinen Beifall des Volks vor sich hatte, das immer an das am stärksten glaubt, was ihm als Geheimniß verkauft wird.

Noch sind folgende nicht unwichtige Beobachtungen gemacht worden.

1) Von 24ten September bis gegen den 12ten Oktober, wüthete die Seuche am heftigsten. Von da an aber fing sie an milder zu werden. *

2) Sie war bei einigen überaus leicht und gieng in wenig Tagen fast ohne allen Gebrauch vorüber.

3) Diejenigen, bei welchen gleich anfangs die Präservativ-Verordnung genau befolgt und ununterbrochen fort-

B 3

gesetzt

* Wenn man die ganze Dauer der Seuche vom 1ten September, als dem Tage, an welchem das erste Stück fiel, bis in die ersten Tage des Novembers, da sie völlig nachgelassen, mithin neun Wochen rechnet, so waren die ersten drei Wochen sehr leidlich, die mittlern die schlimmsten, und die letzten wieder nach und nach erträglich.

gesetzt worden, wurden in geringerem Grade befallen und genasen mehrentheils, sie mochten de Passompierische Tropfen oder Vitriolgeist bekommen.

4) Durch den Vitriolgeist ist todtfrankes Vieh genesen und überhaupt ein höherer Grad der Seuche geheilt worden, als durch die Passompierische Arznei.

5) Es starben verhältnißmäßig mehr Ochsen als Küh.

6) Die fetten erkrankten später als die mageren.

7) Die magern kamen meist alle und leicht durch, da die fetten entweder starben, oder nur langsam und schwer sich erholten.

8) Die trächtigen Kühe verkalbten meist in der Krankheit oder nachher.

9) Die Heerde der neuen Gemeinde blieb bis fast in den Anfang des Oktobers verschont. Vermuthlich darum, weil sie einen andern Weidgang als

als die Altgemeindsheerde hatte, und mit derselben auch nicht zusammen kam,

Geschichte der Krankheit.

Ich komme nun zu der Krankheit selbst. Die Geschichte derselben ist zwar schon so ofte und vollständig beschrieben worden, daß es unnötig wäre, dieselbe hier noch einmal abdrucken zu lassen, wenn ich nicht noch einiges bemerkt zu haben glaubte, das die mir bekannten Schriftsteller entweder nicht oder anderst gesehen haben.

Das erste, was man bei den Kühen als den Anfang der Krankheit bemerkt hat, ist, daß sie 6, 8, 10, und mehrere Tage vor dem Ausbruch an der Milch abgebrochen haben, ohne daß man sonst einen Unterschied vom gewöhnlichen Verhalten gespürt hätte. Auch die Milch selbst war um diese Zeit nicht verändert. Nach mehr oder weniger Tagen fangen sie an den Kopf und die Ohren hängen zu lassen; die Augen werden matt, trübe und etwas aufgetrieben; die Nase ist trocken und heiß und der aus derselben gehende Athem ist gleichfalls heiß; sie legen sich öfter als gewöhnlich; der Kopf bewegt sich auf und nieder, als wenn sie ihn nicht recht fest

halten könnten, wie bei einem leichten Schwindel; sie schütteln auch mit demselben. Bei vielen sind die Hörner und Ohren bald kalt bald heiß; bei manchen wird aber auch kein Unterschied von der gewöhnlichen Wärme verspürt. Bei allem diesem Fressen und Saufen sie noch, aber gewöhnlich mit verminderter Eßlust. Das Wiederkauen geschieht auch noch, aber unterbrochen und nicht mit Nachdruck.

Dies ist der gewöhnliche Verlauf vor dem wirklichen Ausbruch. Es hat aber auch nicht wenig gegeben, die ohne alle vorläufige Anzeige, wenn anderst den Besitzern zu glauben ist, plötzlich von der Krankheit überfallen worden sind. Wenigstens ist gewiß, daß manche Stücke, des Morgens sehr krank gefunden worden sind, die Tags vorher noch gesund von der Weide oder von der Arbeit kamen.

Wenn die Krankheit wirklich ausgebrochen ist, so hört das Vieh gänzlich auf zu fressen, zu saufen und widerzukauen; die Haare steigen in die Höhe; die Augen sind merklicher aufgetrieben, gelbröthlich, und geben anfänglich dünnes Wasser von sich; eben solches fließt aus der Nase; — bald aber wird es zu einem dichtweißen milchfarbigen

gen Schleim, der in der Folge die Gestalt eines gelbgrünlichen Eiters annimmt und in großer Menge ausfließt. Zugleich stellt sich bei den meisten ein trockner Husten ein, der bei dem einen öfter, bei dem andern weniger oft kommt. Bei den wenigsten ist gleich anfangs ein Gestank aus dem Rachen gekommen. Viele haben die Krankheit in beträchtlichem Grade gehabt, ohne aus dem Hals gestunken zu haben. Der Athem war bei vielen heiß, bei manchen kalt, bei andern abwechselnd bald kalt, bald heiß. Der kalte Athem war kein untrügliches Zeichen des Todes. Der Harn war braun und stinkend; der Mist mehrentheils im Anfang natürlich, nur etwas schwärzer und glänzender; in der Folge aber stellte sich ein Durchfall mit Grimmen ein, durch den eine Menge dünnweise etwas röthliche schleimige Materie abgieng. Von einem Stück habe ich einen Klumpen weißen, glänzenden, so zu sagen durchsichtigen dotterigen Schleims abgegangen gesehen. Verschiedene gaben zuletzt stinkendes asphatisches Blut von sich; die Winde welche abgingen, waren von unerträglichem Gestank. Ich habe ein Stück, das im Begriff war zu sterben, wohl zehn Minuten beobachtet und gesehen, daß es mit aller seiner übrigen Kraft etwas fortdrängen wollte, aber nichts von sich gab, als faule Luft, in der Gestalt eines

blau braunen Rauchs, der zu halben Minuten lang ununterbrochen aus dem Mastdarm gieng. Der Gestank davon war ganz unerträglich.

Bei gar vielen verlohr sich der Husten im Steigen der Krankheit gänzlich und gieng in ein gar erbärmliches Anken und Krächzen über; zuletzt wurde das Athemholen pfeifend und krampfigt, so daß das Vieh nicht anderst als mit horizontal vorgestrecktem Kopf, offenem Maul, ausgestreckter Zunge, unter starker Arbeit aller Rücken, Brust und Bauchmuskeln, ein wenig Luft einsaugen konnte; diese Krämpfe ließen zu weilen auf einige Minuten nach, und alsdann schien das Athemholen natürlich, wenigstens nicht sehr beschwerlich zu seyn. Manche Stücke haben unter diesen Umständen 24 Stunden gelebt. Sie fielen in zwischen mehrmale nieder und schienen fast todt zu seyn, bis sie sich nach einer Viertel Stunde oder länger gegen alles Vermuthen wieder aufrichteten.

Verschiedenen Stücken, mehr den Ochsen als den Kühen, ergoß sich im Steigen der Krankheit eine freigewordene faule Luft in das Zellgewebe unter die Haut des ganzen Rückens und Bauchs und zum Theil der vordern und hintern Schenkel. Diese waren

ren zum Erstaunen aufgetrieben, die Haut war los; die Luft lies sich mit Geräusch hin und herstreichen; wenn man Einschnitte machte, so lief wenig oder kein Blut aus der Wunde, das Zellgewebe drang hervor wie aufgeblasen, jedoch ohne daß das darunterliegende Fleisch todt oder faul gewesen wäre, wie die Fakultät zu Paris es beschreibt. Man konnte nach und nach, durch streichen gegen die Wunde, Luft heraus bringen. Die Meisten von diesen starben.

Ein anderer merkwürdiger Zufall war, daß bei einigen wenigen das äußere Maul, so weit es haarlos ist, die Nasenhöhle, die Zunge und das ganze innere Maul safrangelb wurde. Alle diese starben, außer einem oder zwei, bei welchen diese Farbe Krisis zu seyn schien.

Während der ganzen Krankheit bemerkte man einen wahren Fiebersrost, der zu unbestimmten Stunden, aber doch mehr als einmal des Tags, mit zittern und schütteln anfiel, und bei dem einen früher, bei dem andern später nachlies. Verschiedene Schriftsteller haben dieses Zittern auch bemerkt, aber als einen Zufall nach dem Sausen. Bei uns war es nicht so. Die Hitze wie man sie auf beiden Seiten der Brust unter dem Bug, oder wie es die Hirten nennen, durch den Griff,

Grif, fand, war viel geringer als in Entzündungs Krankheiten. Fast alle befanden sich morgens kränker als am Abend.

Der Grad der Hefigkeit war überaus verschieden. Viele sind, besonders anfänglich, schon den Tag nach dem Ausbruch gefallen; manche noch nach dem 17, 21ten und einer am 30sten Tag. Dagegen aber auch auf der andern Seite viele binnen zwei oder drei Tage die Krankheit überstanden. Viele enthielten sich des Fressens nicht über 24 Stunden; andere bekamen in eben so kurzer Zeit Ausschlag. Der gewöhnlichste Termin des Todes oder der Genesung war zwischen dem 7. und 12. Tag.

Das untrüglichsste Zeichen der Genesung war, wenn das Vieh wieder Lust zum Fressen und Saufen bekam. Mehrentheils stellten sich sodann am folgenden Tag kleine Spuren von Wiederkäuen ein, das sich den dritten, oder spätestens den vierten, Tag vollends wieder einfand.

Sehr viele, und beinahe die Meisten bekamen einen Ausschlag am Maul, der Nase und dem Euter; viele auch über den ganzen Rücken.

Bei einigen fanden sich große kritische Abzesse unter dem Kiefer, die sich fast von ei

einem Ohr zum andern erstreckten, ohne sonstigen Ausschlag. Viele wurden ganz ohne Ausschlag oder Abzess gesund.

Einige behielten noch nach der Genesung einen geringen Husten; andere einen dünnen wässrigen Ausfluß aus Augen und Nase. Manche genasen, ohne daß das aus Augen und Nase rinnende Wasser sich merklich verdickt hätte oder eiterartig geworden wäre.

Zergliederungen.

Beim Aufhauen des verreckten Viehs sahe man bei allen.

1) Sobald der Unterleib durch den ersten Messerschnitt eröffnet worden, eine pestilenzialischstinkende Luft mit Pfeifen und Geziß heraus gehen, worauf der Bauch sichtbar zusammen fiel.

2) Die Gallenblase wieder natürlich, und fast noch einmal so groß als gewöhnlich, mit einer gelben ganz wässrigen dünnen Galle angefüllt.

3) Die Leber mehr oder weniger mürbe, auch wohl matschweich, und nicht selten hin und wieder gangränirt.

4) In dem ganzen Darmkanal ein graugelblich, auch wohl etwas ins röthliche fallendes, stinkendes, glebriges Fluidum.

3) Die

5) Die Hörner leer von Hornmark.
Zwar habe ich einmal das Hornmark
frisch und gesund gesehen, aber auch
die Ursache davon lag deutlich in der
gar kurzen Krankheit des Stücks.

Nicht bei allen war:

1) Die Muskeln des Kopfs und Hals
ses entzündet, oder

2) Die Blutgefäße des Gehirns
aufgetrieben. Man sahe vielmehr öf-
terer das Gehirn ganz natürlich.

3) Der Luftröhrentropf und die Lun-
gen entzündet.

4) Ein schaumiges Blut in den
Lungen, wovon sie zuweilen ganz voll
angefropft waren, wie im Blutsteck-
fluß.

5) Das Herz mit pechschwarzem ge-
ronnenen Blut angefüllt.

6) Der Wanst sehr selten entzün-
det. Bei weitem die Meisten hatten
ihn gesund. Indemselben ist mehrer-
theils noch Futter und zwar unverdor-
ben.

7) Die Mannigfalt sehr ofte bis
zum Zerplätzen, mit dergestalt ausgetrock-
net

neten Futter angefällt, daß es beinahe einem Jilse ähnlich gesehen, und nicht ohne beträchtliche Gewalt, fehenweis herausgerissen werden konnte. Die äußere Substanz dieses Eingeweides war dabei ganz unverändert und natürlich. Dagegen war es innwändig brandigt, und die Faltenblätter schwarz, trocken und bröcklicht. Bei andern hat man aber auch eben diesen Magen nur wenig breittiges fluidum enthalten, und hin und wieder größere oder kleinere Entzündungsflecken an demselben, gesehen.

8) Die Milz bald gesund, bald mit schwarzem Geblüt angefüllt und mürbe.

9) die Nieren, aber auch nicht durchgängig, waren etwas größer und drüsig.

10) In dem ganzen Bauch wenig Geblüt.

Die Seuche ist ein bößartiges Faulfieber.

Meine Absicht ist gar nicht eine förmliche Abhandlung über die Viehseuche zu schreiben; es gibt deren auch schon, gute und schlechte, genug: sondern vielmehr blos treulich zu erzählen.

zehlen, wie sie sich bei uns verhalten, was für Gegenwehr man gethan, und was der Erfolg davon gewesen sey. Ich werde mich daher auch in keine weitläuftige und gelehrte Erklärungen einlassen, sondern soviel nur bemerken, als ich von der Natur der Seuche begriffen habe, und zu Rechtfertigung meiner Kurmethode nötig ist.

Daß sie ein faules Fieber sey, ist gar zu sehr in die Augen fallend, als daß man es verkennen könnte; nur in der näheren Bestimmung desselben, theilen sich die Schriftsteller. Einige nennen es ein faules Entzündungsfieber *) andere ein faules Galenfieber, **) und noch andere ein ansteckendes bößartiges faules Fieber, ***) und so hat sie sich auch mir zu erkennen gegeben, obwohl der Grad der Bößartigkeit nicht durchaus gleich groß, und bei manchen gar nichts davon zu spüren war.

Daß

* Berger Gedanken von der Rindviehseuche. Bericht von der Rindviehseuche aus Frankfurt, a. d. D. siehe Zellsche Nachrichten, 1 Band, S. 444.

**) Joseph Stahl, Abhandl. von der Hornviehseuche.

*** Abhandl. von der Hornviehseuche, siehe Zell. Nach. 2 Band, S. 421.

Daß sie kein faules Gallensieber sey, davon bin ich daher überzeugt, weil ich nirgend eine Spur von ergossener Galle gefunden, sondern vielmehr durchgängig ein Verhalten derselben in der Blase bemerkt habe. Eben so wenig hat man die brennende Hitze und den heftigen Durst gespürt, der von ergossener Galle oder vom wahren Gallensieber unzertrennlich ist; auch hatte die Durchfallsmaterie ganz und gar keine gallige Farbe.

Für ein faules Entzündungsfieber kam ich sie darum nicht erkennen, weil das Aderlassen, selbst im Anfang der Krankheit nichts gefruchtet, und bei der Wiederholung durchaus schädlich befunden worden ist. So gar dann, wenn das kurze erstickende Athemholen eine Entzündung der Lungen oder der Luftröhre wahrscheinlich macht, hat es nicht nur nicht die geringste Erleichterung verschafft, sondern sichtbar die Kräfte sinken gemacht. Die brandige Entzündung in den Eingeweiden sind daher vielmehr Folgen des stockenden faulen Bluts gegen das Ende des Lebens, als ursprünglich örtliche Entzündungen; und das um so mehr da die Hitze des Körpers mit solchen Entzündungen in gar keinem Verhältnis gestanden. Nach meiner Meinung ist die Seuche vielmehr ein ganz eigenes, faules, Kolliquatiffieber der

C

Ge

gesamnten Säftenmasse, mit mehr oder weniger Bösartigkeit verbunden. Daß die ganze Blut- und Säftenmasse eine faule Kolliquatifauflösung leide, wird durch die häufigen faulen stinkenden Auslerungen bewiesen, die fast ununterbrochen durch Maul und Nase, durch die Harnblase und den Mastdarm abgehen; desgleichen durch die blutigen ashaften Stühle die sich zuletzt einfanden, und die Entwicklung so vieler freigemachter fauler Luft. Selbst die Anhäufung so vieler dünner scharfer Galle in der Gallenblase, ist eine Folge der allgemeinen Auflösung, und die Verderbniß der Lebersubstanz eine Wirkung der Einsperrung dieser scharfen kaustischen Galle.

Die Krankheit äußert sich nicht nur früher, ehe man eine Veränderung der Freßlust, des Wiederkäuens und des Wists wahrnimmt, sondern auch das im Wanst und der Manigfalt enthaltene Futter hat keine finliche Verderbniß erlitten — daraus folgt unstreitig, daß der Sitz der Krankheit nicht ursprünglich in den ersten Wegen, sondern im Blut sey, welches sich auch noch daher bestätigt, daß gleich anfangs der Kopf angegriffen wird, die Augen matt trübe und aufgetrieben werden, und die Hörner und Ohren bald kalt bald heiß anzufühlen sind.

Die

Die Bösartigkeit offenbahret sich durch den Angris der Nerven und Nervenkräfte, nämlich durch den Krampf der Lungen, die schleunige Entkräftung, den Schwindel und die Atonie des Baustes und der Manigfalt. In dieser Atonie liegt der Grund, warum man so gar keine Spur von Auflösung, Zermalmung oder Verdauung des Gefütters in diesen Eingeweiden findet; wie sich die wieder natürliche Austrocknung desselben vom Mangel der Dauungssäfte herschreibt, deren Absonderungs Werkzeuge entweder von der nämlichen Atonie ausser aller Wirkung gesetzt, oder, welches vielleicht wahrscheinlicher ist, durch Krampf verschlossen worden sind.

Ursache der Krankheit.

Die nächste Ursache der Krankheit als Seuche ist die ansteckende Materie. Sie ist aber nicht die ganze und einzige Ursache, weil notwendig eine Disposition vorhergehen muß, die freilich leider nur zu allgemein ist. Indessen fehlt es doch nicht an Beispielen ganzer Ortschaften, die verschont geblieben, oder in denen nur wenige Stücke von der Seuche angefallen worden und alle übrige freigeblieben sind, mittlerweile die ganze Nachbarschaft fast ausgestorben ist. Und wenn es auch hiervon keine Beispiele gäbe,

so sind die Erfahrungen desto zahlreicher, daß in angesteckten Orten ganze Ställe oder einzelne Stücke unangetastet geblieben.

Ich habe zwar gesagt, daß die nächste Ursache der Krankheit, als Seuche, die ansteckende Materie sey, welche von außen in den Körper gebracht wird. Dieses schließt aber nicht aus, daß die nämliche Krankheit, die izt die Seuche ist, nicht auch ursprünglich, ohne Ansteckung im thierischen Körper entstehen könne. Und einmal irgendwo muß sie auch so entstanden seyn. Daß sie ohne Ansteckung sich im thierischen Körper entwickeln könne, ist auch der Erfahrung gemäß. Vor ohngefähr fünf oder sechs Jahren ist in einem hiesigen Stall eine Kuh verreckt, die nach allen Umständen und Zufällen die izige Seuchkrankheit gehabt hat. Man vergleiche auch damit Beitrag zur Geschichte der allgemeinen Viehseuche 2c. Leipzig 1767. So gewiß dieses ist, so gewiß ist aber auch daß die Krankheit, wenn sie ohne Ansteckung entsteht, nicht allemal und nothwendig eine Materie generirt oder aus den Säften entwickelt, die andern dieselbe Krankheit mittheilt, oder sie ansteckt; — oder, daß die faule flüchtige Materie, die in den Auswürfen der Kranken enthalten ist, nicht immer, sondern nur unter Umständen die

Kraße

Kraft der Ansteckung habe, — sonst könnte die Seuche keine so neue Krankheit seyn, als sie doch wirklich ist. Diese Umstände aber, oder der Grund, warum die Seuche nur erst seit 60 oder 70 Jahren, und zwar diese ganze Zeit über ununterbrochen, das heißt, ohne jemals völlig aufgehört zu haben, in Frankreich und Deutschland, als Seuche, herumwüthet, da man vorher keine Spur davon hat, — dieser Grund gehört noch zu den vielen andern Gründen, die das künftige Jahrhundert vielleicht finden wird. Aber auch aus eben dieser Ursache können sette Weiden, Pflanzenschweis, Erddünste, Mehl- und Honigthau nicht die vollständige Ursache der Seuche seyn, weil sich weder das Klima, noch die Natur des Hornviehs, noch die Weidgänge binnen dieser Zeit geändert haben; — und weil sich nicht begreifen ließ, warum die Seuche denselben Ort nicht öfter, nicht allemal wenn häufige Meelthaue gefallen sind; warum nicht zu gleicher Zeit mit den Nachbarn, die dieselbe Weide genießen; warum in kleinen Districten diesen Ort und jenen nicht heimsucht; und endlich warum sie nie mitten in einem gesunden Lande für sich selbst und ohne durch Ansteckung dahin gebracht worden zu seyn, entstehe. u. d. gl.

Die Natur des Miasma.

Die Natur dieses Miasma kenne ich so wenig genau, als die Natur irgend eines andern Miasma. Was ich davon weiß, ist das wertige, daß es höchst fein, flüchtig, septisch seyn und die Kraft der Assimilation haben müsse, (Herr Stahl nennt es ein summe volatile acre caustium und so auch ein Responsum facultatis medicæ Giessenfis) daß es zunächst auf Gehirn und Nerven und insonderheit auf das Hornmark, die Schleimhaut und Speicheldrüsen wirke, und daß es eine allgemeine Umwandlung der Säfte verursache; dieses letztere wird dadurch bewiesen, weil man kein Beispiel hat, daß einmal durchgefeuchtes Vieh zum zweitemal von der Seuche angegriffen worden wäre. Das ist noch besonders zu merken, daß sich das Miasma hauptsächlich in allen Arten der Exkremente des kranken Viehs und in dem Dunstkreis desselben aufhalte, sich fest anhänge, und nicht leicht zerstreuen lasse.

Es ist die allgemeine Meinung, daß sich die Seuche nicht durch die Luft fortpflanze, oder welches einerlei ist, daß die Ansteckung nicht in der Luft enthalten sey. Sagt man dadurch so viel, daß keine von den bekanten Eigenschaften der Luft, oder die gewöhnlicher
Weis

Weise in derselben enthaltenen Materien, die Seuche verursache, oder, daß das Miasma nicht in der Luft generirt werde, oder, daß die Seuche einem Orte nicht durch die Luft gebracht werde, in so ferne die Nachbarschaft davon frei ist — so ist dieses allerdings wahr. Soll es aber soviel heißen, daß sie einem Ort, von seinem angesteckten Nachbar schlechterdings durch die Luft nicht zugeführt werden könne; so fehlt diesem Vorgehen nicht nur der Beweis, sondern es ist auch nicht wahrscheinlich. Denn es ist doch wohl außer allem Zweifel, daß die Athmosphäre eines angesteckten Orts alle Dünste des Kranken und sterbenden Viehs und aller Excrementen desselben, oder das Miasma, reichlich enthalte; wenn nun der Wind, besonders ein Stoswind diese Athmosphäre faßt, und einem nahen Orte zuführt; so muß es sich ja eben sowohl an alle Körper, die es aufnehmen können, anlegen, als es sich an dieselbe angelegt haben würde, wenn sie in die ruhige Athmosphäre gekommen wären; — das heißt, die Ansteckung muß dem Orte zugebracht werden — und wirklich ist dieses auch unser Fall.

Die Disposition.

Die Beschaffenheit der Säfte, welche vorausgehen muß, wenn das ansteckende Gift wirksam seyn soll, bestehet in einem Hang derselben zur Fäulnis. Wo dieser Hang durch die Kunst hinweggeschafft worden, oder aus andern Ursachen nicht da ist, da wird das Vieh auch nicht angesteckt. Von Natur haben die Säfte der grasfressenden Thiere weniger Neigung zur Fäulnis, als der Fleischfressenden, und dieses gilt auch vom Hornvieh. Es kommen aber bei diesem letztern zwei Ursachen in Betrachtung, die es geschickter zur Fäulnis machen als andere Thiere, nämlich die mindere Reizbarkeit der Blutgefäße und der Nerven überhaupt; und das überwiegende Fette oder Mastige seiner Blutmasse *) die aufgenommene Faulmaterie verbindet sich gerne mit dem Fetten oder Dehlichen zu einer Seife, und kan lange genug in demselben bleiben, sich vermehren, und entwickeln, ohne daß die Adern davon gereizt und zum Wegschaffen derselben angetrieben werden. Dies ist der Grund, warum die Seuche bei Ochsen und fetten Kühen später ausbricht, aber auch sehr viel tödlicher, als bei mageren ist. Dieses ist die allgemeine Disposition alles Hornviehs. Der bis in die Mitte des Augusts

* Joseph Stahl, Abh. v. der Hornviehs. S. 8. 9.

gusts fast ununterbrochene Regen; die schnell abwechselnde Hitze und Kälte bei demselben, hat die festen Theile erschlaft, die Ausdünstung vermindert und unterdrückt, die septischen Theilchen im Blute zurückbehalten; — die große anhaltende Hitze der folgenden Monate hat die angehäuften Schärfe in denselben erhöht, und so ist diesen natürliche Disposition um ein großes vermehrt worden.

Hieraus nun läßt sich erklären, warum fette Weide, Pflanzenschweiz, Erddünste von der einen, und Mehl- und Honigthau, unreines, stehendes, faules Wasser von der andern Seite, dem Blech so schädlich ist, und der Seuche so viel Vorschub thut. Die erstern als sehr nahrhaft, vermehren die mästige Beschaffenheit des Bluts, und das Fett überhaupt, und die letztere als scharfe und mit Insektenbrut geschwängerte Dinge vermehren die Schärfe im Blut, und verursachen schon für sich eine mehr oder minder faulende Auflösung desselben.

Die Kur.

Was die Kur betrifft, denn daß man die Seuche auch bei todtkranken heilen könne, davon bin ich überzeugt, wenn anderst hundertfache Erfahrung überzeugen kann —

E 5

so

so ist dieselbe keine andere, als die des bösgartigen Faulfiebers. Abführungsmittel im Anfang, Säuren, hauptsächlich Weineßig und Vitrolgeist, und Kamforpulver haben sie bewerkstelligt.

Die Abführungsmittel sind überhaupt im Anfang der Krankheit sehr nützlich befunden worden. Das Vieh hat sich nicht selten bald darauf ermuntert und einige Fresslust von sich spüren lassen. Aber in der Folge, wann die saule Diarrhoe schon ausgebrochen war, haben sie wenig mehr geleistet, wohl aber entkräftet. Zwar hat die Diarrhoe nach der Abführung etwas nachzulassen geschienen, bald aber hat sie sich in ihrer ganzen Heftigkeit wieder eingefunden. Ich habe zu spät erfahren, daß einige Stücke durch gleich anfangs gegebene und ununterbrochen fortgesetzte antiseptische Abführungen in wenig Tagen genesen sind. Eine Kuh ist mit fünf Loth der feinsten Rhabarber, und zwei andere sind durch häufigen täglichen Gebrauch des Weinsteinrahms geheilt worden. Ob aber diese Mittel die Krankheit durchaus bezwungen, oder ob dieselbe an sich leicht war, das kann ich nicht bestimmen. Das weis ich auch, daß die Rhabarber bei andern diese Wirkung nicht gehabt hat; — vielleicht, weil sie nicht anhaltend gebraucht, oder

oder andere schädliche Quacksalbereien neben,
ein gegeben worden sind,

Der Vitriolgeist hat desto sichtbare
Wirkung gehabt. Auf die ersten Gaben
zwar ist das Vieh sehr merklich trauriger
geworden; manche sind niedergefallen, als
wären sie vor den Kopf geschlagen. Wahrscheinlich wird dieses durch einen Krampf im
Magen verursacht; und dieser Krampf selbst
scheint mir die erste gute Wirkung zu seyn;
indem die Atonie dadurch gehoben wird.
Man muß sich nur durch diesen Zufall nicht
abschrecken lassen, denn in der Fortsetzung
bleibt er aus. Die gute Wirkung zeigt sich
bald, oft schon nach 24 Stunden, durch
die Verminderung des Gestanks der Exkre-
mente, und des Durchfalls selbst. Später
mindert sich der Abfluß aus der Nase und
die gelbgrüne eiterige Farbe verliert sich wie-
der ins Milchweisse mit augenscheinlicher
Munterkeit. *

Wenn

*) Die Wirksamkeit des Vitriolgeistes in der
Seuche wird noch besonders dadurch be-
stätigt, daß sich alle die Körper, welche die
Vitriolsäure, obschon gebunden, enthalten,
als Vitriol, Schwefel, Schießpulver, Alaun
und Gips sehr kräftig und heilsam bewiesen
haben.

Wenn die Krankheit schon so weit gekommen war, daß das Vieh sehr anfte und krächzte, sich nicht mehr auf den Füßen hielt, mit mancherlei Wendungen sich niederlegte und wieder aufstand, den Kopf bald hier bald dahin legte, die Füße zitterten; kurz wenn Herzstärkungen angezeigt wurden, dann konnte ich es freilich nicht mehr dem Vitriolgeist allein überlassen. In diesem Fall ließ ich zwei, drei und mehrmals des Tags Kamforpulver geben.

Die besondere Kurmethode war also folgende:

Im Anfang der Krankheit und ehe sie in ihrer vollen Stärke ausgebrochen, wurde eine Purganz gegeben, die aus 2 Quenten Jalappenpulver, 1 Loth Mechoakanna und 3 Loth Weinsteinkrystallen, bestand. Sie wurde am dritten Tag wiederholt, in so ferne sich noch keine faule Diarrhoe, oder doch noch nicht beträchtlich eingesunden hatte. Wenn aber schon 3 oder mehrere Tage nach dem Ausbruch verflossen waren, — und das war leider der Fall bei den meisten die ins Lazarett kamen — und keine Verstopfung oder sichtbare Spuren von noch gegenwärtigen groben Unreinigkeiten da waren, so wurde die Purganz unterlassen.

Hat.

Hatte das Vieh Reisen in den Gedärmen oder Stuhlzwang, so gab man eine halbe Stunde vor der Purganz ein paar Theköpfigen voll Leinöhl; und wenn, wie doch selten geschieht, Grimmen und Zwang noch fortbauert, wenn die Purganz ihre Wirkung schon angefangen hat, so lies man noch einmal Leinöhl nachgeben,

Wenn das Laxermittel, gleich Anfangs gegeben, auch bei doppelter Portion, nicht wirkt, oder wenn sich in den Excrementen, keine Ueberbleibsel von Gefütter oder natürlichem Mist, zeigen, so ist es ein Zeichen, daß die Manigfalt durchaus oder größtentheils angefüllt, und durch die Atonie sozusagen gelähmt ist. In diesem Fall können die Abführungsmittel nichts helfen, und man muß alles vom Salz und Vitriolgeist erwarten.

Am Nachmittag des Purgirtags, oder wenn das Purgiren nicht statt fand, sogleich, fing man den Gebrauch des Vitriolgeists an. Man gab davon täglich drei oder viermal, nach dem Grade der Krankheit, des Alters, der Stärke 40. 60. 80. 100. Tropfen in einem oder zwei Schoppen Wasser, recht schaffend durcheinander geschüttelt, damit es sich wohl miteinander vermische; sonst macht er in dem ohne das wunden Rachen großes Brennen und Schmerz.

Schmerzen. Ein paar Löffel voll Leinöl
unmittelbar voraus geschickt, machen das un-
vermeidliche Brennen erträglich.

War die Krankheit nicht in sehr hohem
Grade, so bewerkstelligte der Vitriolgeist
allein die Kur. In dem entgegengesetzten
Fall, unter den kurz vorher beschriebenen
Umständen, wurden Pulver aus 30 Gran
Ramsor, 1. Quint venetianischen Theriac
und 1 Loth gereinigten Salpeter, hinzu ge-
fügt.

Wenn die Genesung vollkommen ist, d.
i. wenn das Vieh mit Lust frisst, säuft und
wiederkäuert, so hielt man es noch einige Ta-
ge in einem abgesonderten Stall und bei der
Krankendiät.

Die Diät bestehet darinnen, daß man täg-
lich dreimal ein dünnes Gefäß von Kleie oder
Mehl, mit einer halben Hand voll Salz, eben
so viel gestossenen Wachholderbeeren und ein
Viertel Schoppen Weineßig, vorgibt. Denen
die nicht saufen wollten lies man es einschütten.
Wenn sich merkliche Freßlust äußert, so lies
man ein wenig Angebrühtes von Gersten oder
Weizenhähnel, mit Kleie oder Mehl vermischt,
reichen. Denen die in der Genesung noch
weiter gekommen sind, mischte man ein wenig
ger

geschnittenes Heu oder Grumt unter; lies auch ein Paar verdrückte Kartoffeln oder Rüben zu. Ueber das wurde den Eigenthümern erlaubt, ihrem Vieh täglich ein oder zweimal saure Milch oder Buttermilch zu bringen.

Denen, welchen sich faule Luft unter die Haut ergoß, wurden Einschnitte in dieselbe gemacht und Spanischfliegensalbe reichlich eingeschmiert. Wenn eine starke Eiterung erfolgte, genasen sie; — wo aber die Wunde durchaus trocken blieb, war keine Rettung. Ein Ochse seuchte gleichwohl durch, ohne daß die Haut aufgeschnitten wurde; — er behielt die Windgeschwulst einige Wochen lang nach der Genesung, bis sie sich nach und nach von selbst verlor.

Im erstickenden krampfartigen Athem war das Aderlassen von keiner Wirkung; eben so wenig die warmen erweichenden und zertheilenden Umschläge. Wirksamer ist das Räuchern mit Rheinblumen und stinkender Asa.

So nützlich durchaus die Klisire sind, so habe ich sie doch, aus unüberwindlichen Hindernissen im, Lazarett nicht einführen können.

Von

Von den Haarseilen habe ich keinen Nutzen gesehen. Anfänglich, ehe die ganze Heerde damit versehen wurde, setzte man sie jedem Kranken, sobald es in das Lazaret kam. Ich habe aber niemals gesehen, daß man den geringsten Ausfluß hätte zuwege bringen können, trotz der Menge von Spanischerfliegen, welche die täglich zweimal eingeschmiert worden. Bei den Gesunden hat es freilich durchgängig reichlich gezogen, ohne aber, daß man davon in der Krankheit einigen Nutzen gespühet hätte.

Die Gründe warum ich vielmehr diese, als andere hin und wieder bekantgemachte Zusammensetzungen, vorschrieb, lassen sich überhaupt aus dem Begriff der Krankheit herleiten. Die Abführungsmittel mußten antiseptisch, wirksam, und doch in mäßigem Preis seyn. Daher waren Aloe, Koloquinten, Lerchenschwam, Zaunrübe etc. gegen die Absicht; und selbst die Jalappe, zu einem Toth und drüber, war wegen des Reizes und der Hitze, in so heftig angegriffenem Gedärm, gefährlich, — nicht zu bedenken, daß man nur die Absicht hatte, die gegenwärtige faule Materie wegzuschaffen, nicht aber die Ergießung aus dem Blut in die Gedärme zu befördern. Tamarinden und Rhabarber, in der Menge als zu hinreichender Wirksamkeit erforderlich ist, waren zu kostbar. Also
ein

ein halb Loth Jalappe, um des Reizes und der Wirksamkeit willen, durch die mehr schleimige und minder scharfe Mechoakanna gemildert, und durch die Weinsteinkrystallen antiseptisch gemacht, war meiner Meinung nach das entsprechendste. Zum Kamfor setze ich den Theriak, als ein Aromatisches, Krampfstillendes Alexipharmakum, und den Salpeter, um der zu besorgenden Entzündung willen.

Es kann gar wohl seyn, daß ich mich in dem mehr oder weniger der Dosis des einen oder des andern geirrt habe — es kann seyn, daß man wirksamere Mittel hätte wählen und schicklichere Zusammensetzungen finden können: — aber auch gebe ich meine Arzneien, den Vitriolgeist ausgenommen, nicht für Muster aus, die man nicht verbessern könnte.

Es giebt auch noch andere Arzneien die versucht zu werden verdienen, besonders die Rinde der weissen Weide, um die Stelle der Fiebereinde zu vertreten. Chamillenblumenpulver, in der gehörigen Menge gegeben, muß sich auch sehr wirksam beweisen, und viele andere Dinge mehr. Ich, für meine Person, bin verhindert worden Erfahrungen davon zu machen.

D

Dies

Dies ist die Kur, durch welche viel über zwei Drittel aller Genesenen erhalten worden sind. Das übrige genas im Orte selbst unter dem Gebrauch hunderterlei widersprechender Mittel. Vielleicht darum, weil der Anfall leicht war. Die vornehmsten dieser Quacksalbereien waren, außer der de Passompierriſchen Arznei, Miſtpfuhl, Harn von krankem Vieh, Skorpionöhl, Steinöhl, Glasgalle, Theriak, Biersuppen, Kaffee, Brandwein, Schießpulver und hunderterlei mehr. Besonders anmerkwürth ist noch dieses, daß Ein hiesiger Einwohner seinen ganzen Stall, durch den Gebrauch des Vitriolgeiſts, erhalten hat, den er nach Vorſchrift eines alten Vieh- arzneibuchs gegeben.

Der ganze Viehſtand vor der Seuche beſtand aus 538 Stück. Durchgeſeucht ſind heute dato 265, nämlich 47 Ochſen, 175 Kühe und 43 Kinder; gefallen 252, nämlich 50 Ochſen, 189 Kühe und 13 Kinder, unter welchen drei oder vier ſind, die die Seuche glücklich überſtanden hatten, und durch verkehrte Behandlung nach derſelben umkamen. Ein und zwanzig ſind noch übrig die nicht geſeucht haben. Von der Zahl der geſtorbenen, ſind wenigſtens über 80 im Ort gefallen, die andern im Lazaret. Ich muß hier noch einmal wiederholen, daß die allers
mein

24

meinsten, welche in das Lazaret kamen, so lange verheimlicht und verquacksalbert waren, bis die Besitzer selbst sie verlohren gaben, und nur um der Strafe zu entgehen, sie noch hinnaus schickten. Verschiedene sind wenig Stunden nach der Ankunft, viele den folgenden Tag gefallen. Hieraus läßt sich mit dem höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit schließen, daß ein großer Theil des Gestorbenen würde erhalten worden seyn, wenn sie gleich von Anfang ins Lazaret gebracht, und nicht durch Salbadereien verdorben worden wären.

Zwei Kälber, die von durchgeseuchten Kühen zur Welt gebracht worden, haben zwei oder drei Tage nach der Geburt die Seuche bekommen; — obschon man glauben sollte, daß sie derselben gar nicht fähig wären, da sie nicht nur eben das verdorbene Blut ihrer Mutter, und mit demselben die Materie der Seuche in ihren Adern gehabt, sondern eben auch das Gradweß verbesserte und endlich ganz gereinigte genossen haben. Eins ist am zehnten Tag nach dem Ausbruch gestorben, das andere hat sie überstanden. Die Mutter des gestorbenen hatte kurze Zeit vor der Geburt, einen Anfall der Seuche, der, ich weiß nicht womit, geheilt worden seyn soll; zwei oder drei Tage nach dem Kalben,

D 2

ben, brach die Seuche aufs neue mit solcher Heftigkeit aus, daß sie in wenig Tagen fiel.

Dies ist das hauptsächlichste, was ich vom Anfang bis izt beobachtet habe, getreulich niedergeschrieben, ohne die Unvollkommenheiten und Fehler zu verschweigen. Ein anderer wird die ersten verbessern, und die andern vermeiden, und durch fortgesetzte Beobachtungen und Erfahrungen, die Natur der Krankheit vollständiger erforschen.

Vorbaumungsmittel.

Es ist in die Augen fallend, daß es unendlich nützlicher wäre, das Vieh durchaus für der Seuche zu schützen, als dieselbe mit dem leichtesten Verlust zu heilen. Es fehlt auch nicht an einer menge Vorschläge dieser Art, wovon die einen mehr, die andern weniger, versprechen und leisten. Ohne mich in eine weitläufige Untersuchung dieser Materie nach ihrem ganzen Umfang einzulassen, will ich nur die Vornehmsten und wirksamsten anführen. Bekändlich theilen sich die Vorbaumungsmittel in Politische, Medicinische und Oekonomische.

Ueberhaupt gründet sich das ganze Geschäfte der Vorbaumung auf zwei Hauptstücke.

I. Die

aber Häcksel von Haferstroh, stark ausgemahlene und ausgebeutelte Kleie u. d. gl. vorzüglich aber viel dünnes Getränk gegeben werden. Bei dieser Lebensordnung wird das Vieh mager, und dadurch reitzbarer. In einem solchen Körper kan sich das Miasma weder lange aufhalten noch sehr vermehren.

Wenn man hierbei noch die beiden großen antiseptika, Salz und Eßig, deren große Kraft die Seuche zu verhüten, durch so viele unstreitige Erfahrungen bewiesen ist, * zu Hülfe nimmt; und dem Vieh durch Striegeln, Reiben, Baden, Waschen mit warmen Eßig freie und reichliche Ausdünstung verschafft, so hat man zu Erreichung der ersten Absicht alles gethan, was die Kunst vermag. Denn außer der allgemein bekannten Kraft des Salzes der Fäulnis zu widerstehen, befördert dasselbe die Verdauung, wirkt eine genaue Verbindung der Dehltheile mit der übrigen Masse der Säfte, erschwehrt ihre Entwicklung und hält den Leib offen. Der Eßig aber saturirt oder vernichtet die aus dem Blut selbst entwickelten faulen Theile; macht die Säfte dichter und der Auflösung widerstehend.

* Zeitsche Nachrichten 1. Band S. 353. f. 362, S. 365. S. 368. Band 2. 33. 438. Vermischte Verbesserungsvorschläge. Erstes Stück S. 76. und hin und wieder.

der, und befördert die Ausdünstung. Je stärker diese ist, je geringer ist die Eindünstung; — desto weniger kann von Ansteckungsmaterie aufgenommen werden.

Um der zweiten Erfordernis ein Genüge zu thun, nämlich das Miasma vom Vieh zu entfernen, oder so unwirksam zu machen, als es menschliche Vorsicht kan, muß man die Wege, wodurch es in den Körper dringt, mit balsamischen antiseptischen Materien verwahren, und einen solchen antiseptischen Dunstkreis um den ganzen Körper zu unterhalten suchen. Hier kommt das Waschen mit warmen Essig vorzüglich zu statten; dergleichen, daß man einen Schwamm oder Lappen mit Kamforessig in einem Maulkorb vor die Nase oder die Brust hängt, und die Hörner mit Schwefelbalsam, Theer oder stinkender Asa reichlich beschmiert.

Sperre und Schlagen.

Die politische Verkehren beschästigen sich einzig mit diesem letztern Gegenstand. Ohne eigentlich und zu erst auf die Disposition zu sehen, ist die Hauptabsicht derselben blos die Ansteckung zu vermeiden und dem Miasma den Zugang zu verwehren.

D 4

Aus

Außer der nicht genug anzupreisenden, aller-
strengsten Vorsicht, beim Ein- und Durch-
führen des fremten Viehs, sind die Sperre
und das Schlagen die Haupthülfsmittel.

Die Sperre gründet sich auf den
Satz, daß die Ansteckung nicht durch
die Luft mitgetheilt werden könne,
sondern sich nur allein durch das un-
mittelbare Berühren des Kranken und
seiner Exkremente, oder, mittelbar,
durch solche Personen und Dinge, die
mit dem Kranken und seinen Extre-
menten Gemeinschaft haben, fort-
pflanze.

Der erste Theil dieser Voraussetzung ist,
wo nicht falsch, doch wenigstens zweifelhaft.
Gesezt aber auch er wäre wahr, so bleibt
nichts destoweniger die Sperre, zwar ein
gutes Normittel, das man nicht versäumen
soll, aber zur Erreichung der Absicht höchst
mislich und unzulänglich. Wäre die Vermei-
dung aller Gemeinschaft mit angesteckten
Personen und Dingen so practisch möglich,
als sie theoretisch wahr und leicht vorzuschrei-
ben ist, so gäbe es freilich kein besseres Mit-
tel. Da aber dieses fast unmöglich ist, so
ist es kein Wunder, daß der Erfolg der Ab-
sicht so selten entspricht.

In

In dem second Memoir instructif sur l'exécution du Plan adopté par le Roi pour venir à détruire la Maladie des Bestiaux. Paris 1775. werden die Sperre und das Schlagen, als die einzigen wirklich wirksamen Hülfsmittel angegeben, weil kein Arzneymittel bisher das geringste gethan habe — und wo man den Befehl des Königs bewerkstelligt hat, da ist das Uebel entweder ganz gehoben oder doch eingeschränkt worden. Also hat in Frankreich, wo der König Selbstherr jeder Provinz, und die Polizei, wenn irgendwo in der Welt, die genaueste, sorgfältigste und wachsamste ist, dennoch die Sperre entweder nicht genau gehalten werden können, oder wenn sie genau gehalten worden ist, die Seuche nicht immer, und an allen Orten, abhalten können — wie mag es denn in Deutschland geschehen, wo sich die Gebiete so sehr durchkreuzen. Man hat es gewiß an keiner Vorsicht und Wachsamkeit fehlen lassen, und doch ist in den hiesigen Gegenden, im Darmstädtischen, Pfälzischen Mainzischen u. s. w. wenig oder keine Wirkung davon gesehen worden.

Der Fall, wo die Sperre einen einzelnen Ort schützen kann, ist, wenn derselbe von der Landstrasse entlegen, von dem angesteckten Ort, durch Waldungen oder Höhen so getrennt ist, daß ihn der Wind von daher nicht treffen kann;

D 5

die

die Ländereien desselben mit den Ländereien des angesteckten nicht grenzen, oder diese Felsen nicht gebaut werden; — das Vieh desselben unter keinerlei Umständen mit dem benachbarten zusammen kommt, und die Einwohner überhaupt alle Bedernisse in sich selbst haben, und durch keine Nothwendigkeit gezwungen sind, eine Gemeinschaft, weder mit ihren angesteckten, noch mit deren ihren unmittelbaren Nachbarn, zu unterhalten. Unter den meinsten dieser vortheilhaften Umständen befand sich das Isenburgische Dorf Ockrissel, als im vorigen Jahr die Seuche rings um dasselbe wüthete. Die Einwohner brachen alle Gemeinschaft mit den Nachbarn ab, räuchereten und reinigten ihre Ställe auf das forsältigste, und ließen alle Tage ihre ganze Heerde im Main baden. Sie blieben verschont.

Wenn die Seuche, aller Vorkehrungen ungeachtet, dennoch eingedrungen ist, so sucht man die weitere Ausbreitung dadurch abzuschneiden, daß man alles franke und der Krankheit verdächtige sogleich todt schlägt, und mit Haut und Haare vergräbt. Hätte man ein sicheres Zeichen, woran man die Ansteckung, alsbald nach der Aufnahme des Gifts, erkennen könnte, so müßte freilich in einem eben erst angesteckten Ort, die Seuche durch das Schlagen allemal ausgerottet werden.

den können. Aber solch ein Zeichen, hat man noch nicht gefunden. Sobald sie sich, als Seuche, zu erkennen giebt, (besonders bei den ersten Stücken, und wenn man noch nicht jedes krank präsumirt,) so hat sie auch schon gemeiniglich die ganze Kraft der Ansteckung an allem geäußert, was sich dem Kranken genähert. Man ist sodann gezwungen neben dem wirklich Kranken, auch alles wahrscheinlich angesteckte todt zu schlagen. Es kann nicht fehlen, daß nicht manches Stück unter diesen seyn sollte, das nicht wirklich angesteckt war, vielleicht gar nicht angesteckt worden wäre, oder die Seuche überstanden hätte, — um so mehr da dieselbe heut zu Tage bei weitem nicht mehr so heftig und so allgemein tödtlich ist, wie in den ersten Jahren ihrer Erscheinung. Aber auch eben so wenig kann es fehlen, daß nicht manches Stück übersehen werden sollte, daß wirklich angesteckt ist, weil die Ansteckung mehrere Tage verborgen bleiben kann. Dem ohngeachtet ist der Schaden, den das Schlagen verursacht, gegen den gerechnet, den die Seuche bringt, wenn sie in einem Orte allgemeyn wird, gar sehr viel geringer, wenn auch manches aufgeopfert wird, das beim Leben geblieben wäre, in so fern nur alles insicirte mit darunter begriffen ist. Da nun das, doch manchmal der Fall seyn kann, so ver-

verdient dieses Mittel, auch im Anfang des Uebels versucht zu werden. Die vollkommenste und gewisseste Wirkung muß daher in großen Ländern seyn, wo man um das Ganze zu retten, ohne Unterschied alles Vieh des angesteckten Orts, opfert. In durchkreuzten Gebieten, ist diese Wirkung schlechterdings zweifelhaft. Wenn es sich in solchen gleich anfangs in mehreren, von einander entfernten Ställen äußert, zumal wenn der Wind von einem nahen angesteckten Ort gekommen ist; dann ist von diesem Mittel schon wenig Vortheil mehr zu hoffen; und, wenn nach dem ersten Schlagen, neuerdings Vieh erkrankt, so ist die Seuche in der Heerde schon allgemein, und das Schlagen ganz unnütz.*

Ino.

* Ein seltenes Beispiel des glücklichen Erfolgs des Schlagens giebt Frankfurt. Nach den öffentlichen Blättern haben nur acht Stück aufgeopfert werden dürfen um die Seuche in Sachsenhausen auszuwotten. Freilich kam ein sehr glücklicher Zeitpunkt diesen Anstalten zustatten. Denn nicht zu gedenken, daß sich die Seuche erst im November äußerte, wo ohnedem die Faulkrankheiten nicht mehr von der Wuth sind, als in den heißen Monaten; so war gerade die gewöhnliche Schlachtzeit — Eine beträchtliche Zahl geschlachteter, und eingetragener Stücke, wovon unstreitig manches gestorben seyn würde, wenn man es nicht
ge

Inokulation.

Bei so gestalten Sachen konnte es nicht fehlen, oder man müste auf die Idee der Inokulation verfallen. Schon in den Jahren 1763 oder 64 hat man in den Hanoverschen, Braunschweigischen und Lüneburgischen Landen Versuche damit gemacht. Zwar hat man von der Methode, wie sie Herr Rasch * angiebt, freilich nicht zu erwarten, daß sie ihr Glück sehr machen werde. Die Vorbereitung, die blos in einer Aderlässe und einem Abführungsmittel besteht, ist gewiß nicht geschickt, die Disposition so zu verändern, daß die Ansteckung nicht mit aller Wuth sollte wirken können. Es ist aber auch sehr zu vermuthen, daß diese Methode bis izt um ein großes verbessert seyn müsse, da sie seit verschiedenen Jahren in Friesland und der Nachbarschaft, überall eingeführt ist, nachdem man, in den verfloßenen 15 Jahren, alles vergeblich versucht hat, die Seuche auszurotten.

Und gewiß, wenn man überlegt wie wenig gründlich Gutes man bisher durch Sperren

geschlachtet und eingefalzen hätte, verhindert eben sowohl die Ausbreitung der Seuche, als wenn dieselbe Zahl von Obrigkeitwegen geschlagen worden wäre.

* Zell. Beitr. 1 Band, S. 465 1c.

ren und Schlagen ausgerichtet hat — wie wenig alle so hochgepriesene Präservatifrezepte, Salz und Eßig ausgenommen, geleistet haben — daß die Stallfütterung, als das beste Präservatiff, * nicht überall einzuführen ist: — wenn man ferner bedenkt, daß nur durchgeseuchtes Vieh, und solches das keine Disposition zur Seuche hat, derselben widerstehen kann — so kann es vernünftigerweise kein besseres Mittel geben, dasselbe der Wuth der Seuche zu entziehen, als seine Disposition so zu modifiziren, daß es zwar von der Seuche angegriffen, aber nicht überwältigt werden könne.

Wenn dieses als eine Schindäre vorkommt, den bitte ich, folgende wenige Sätze wohl zu erwägen:

Es ist eine allgemeine, durchgängig bestätigte Erfahrung, daß mageres Vieh in viel geringerem Grade von der Seuche befallen wird, und dieselbe leichter und glücklicher übersteht als fettes.

Salz und Eßig haben eine ungezweifelte, durchgängig bestätigte Kraft die Seuche zu verhüten, und selbst zu heilen.

Das.

* Vermischte Verbesserungsvorschläge 2c. vom Verfasser des Lehrbegriffs sämlicher ökonom. und Cameralwissenschaften, 1 St. S. 74. sq.

Dasjenige Vieh, welches gleich Anfangs nach der oben beschriebenen Präservativverordnung verpflegt worden, ist fast alles und leicht durchgekommen.

Hierauf, als auf unumstößliche Wahrheiten, gründet sich mein Vorschlag.

Man entziehe dem Vieh, das der Ansteckung ausgesetzt ist, oder eingimpft werden soll, fürs erste alles nahrhafte Futter bei hinreichender Bewegung. Man lasse es dabei Salz- und Ehig gebrauchen. Wenn man dieses eine zeitlang gethan hat, und das Vieh merklich mager geworden ist, dann gebe man ihm ein Abführungsmittel den Tag vor dem Einimpfen, oder wenn es der natürlichen Ansteckung überlassen werden soll, wöchentlich zweimal, und lasse es die Ansteckung nicht vermeiden. Unmittelbar nach der Einimpfung, oder nach der allerersten Spur der aufgefaßten Ansteckung, gebe man nicht das geringste mehr von Futter, sondern blos warmes Kleienwasser in reichlichem Maas, auch wider Willen, und täglich zwei oder dreimal Vitriolgeist nach Maasgabe des Alters u. s. w. man lasse ihm, statt des Haarseils, die Haare hinter den Ohren, am Hals, oder an der Brust und an den inwendigen Schenkeln abrasiren, und lege Spanisches

flie-

Fliegen oder andere Anziehende und Wundmachende Sachen darauf, um den Auswurf nach außen zu beschleunigen, und behandle es im übrigen den bekannten Regeln gemäß.

Ich bin überzeugt, daß auf diese Weise der Seuchemehr Vieh entrißen werden muß; und beides, dem Staat und Viehhalter, mehr Nutzen geschafft werde, als weder von Sperren, noch Schlagen, noch präserviren oder asskuriren jemals zu erwarten steht.

Das Abdecken.

Man hat sehr viel für und wider das Abdecken des ander Seuchegefallenen Viehs bisher geschrieben und verordnet, ohne daß die Sache selbst weder auf der einen, noch auf der andern Seite allem Zweifel entzogen worden wäre. Es ist nichts gewisser, als daß das Kranke Vieh durch alle Wege faule Dünste in großer Menge von sich gibt, die die feurigste Kraft der Ansteckung besitzen. Obschon das Rindvieh eigentlich nicht schwitzt, so dünstet es doch unstreitig durch die Haut, und in der Seuche vorzüglich. Die Haare hindern nicht nur, daß dieser schädliche Dunst leicht und geschwind von der Oberfläche verfliege, sondern sie ziehen ihn vielmehr begierig an sich, und halten ihn lange. In den
Ges

Gefäßen der Haut laufen eben die verdorbenen Säfte, als in den innern, und gerinnen und bleiben auch in denselben nach dem Tod. Hieraus folgt, daß die abgedeckte Haut auch noch lange nach dem Tod das Miasma enthalte und die Seuche verbreiten könne.

Rebenstreeit in seiner Anthropologia forensi S. 172. sagt, daß sogar einige Gerber in Leipzig, die Seuchhäute bearbeitet, in bössartige Fieber verfallen, und einige plötzlich mit Pestzufällen gestorben wären. Da aber bisher unzählige Seuchhäute, heimlich und offentlich, gegerbt worden sind, ohne daß sich die Gerber ähnliche Unglücksfälle zugezogen haben, so darf man getrost zweifeln, daß diese bössartigen Fieber, diese Pestzufälle, und der plötzliche Tod von dem Gift der Seuchhäute verursacht worden sind.

Hiergegen halte man die Versuche des Herrn Courtiveron; * den Versuch den man 1745, auf Befehl der dasigen Regierung, in Hanau gemacht, da man eine frisch abgedeckte Haut vierzehn Tage lang auf des Waffnenmeisters Ruh gedeckt, und eine andere zu gleicher Zeit in den Stall gehangen hat, oh-

E
ne

* Memoirs de l'acad. de se. 1745. p. 1.

ne daß die Kuh irgend krank geworden wäre; —
und folgende, auch von Obrigkeit wegen, an-
gestellte und gerichtlich beglaubigte Erfö-
hrung.

„ Daß dahier zu Kassel, auf hohen Herr-
„ schaftl. Befehl, um zu erfahren ob die
„ Häute des an der grassirenden Seuche ge-
„ fallenen Hornviehs ansteckend seyen oder
„ nicht; eine Kuh von gesundem Ort, in
„ einen etwas entlegenen Stall gestellt,
„ und in den nämlichen Stall frisch abgekup-
„ pelte Häute ebenfalls ausgespannt, nach
„ diesem der Kuh auch selbst umgehängt,
„ und von der Haut ein Stück ins Getränk
„ gelegt und davon der Kuh zu saufen ge-
„ geben und bis einen Monat damit conti-
„ nuirt worden; die Kuh aber bis diese Stun-
„ de frisch und gesund verblieben, auch von
„ medizinischer Facultät das Parere diesert-
„ halben dahin erstattet worden sey, daß
„ die Häute keinesweges anstecketen, und
„ ein solches Anlas gegeben habe, daß von
„ E. H. L. Regierung neue Erlaubnis er-
„ theilt worden, ins Künftige mit Berei-
„ tung dergleichen Häute im FleckenCösthheim
„ fortfahren zu dürfen; wird andurch atte-
„ stirt. Kassel den 22 Aug. 1776.

(L. S.) Blug. Gerichtschreiber.

Dieo

Diese sorgfältige und in der Absicht die Wahrheit zu erforschen, zum Theil unter den Augen einer medizinischen Facultät angestellten Erfahrungen widersprechen nun durch aus obiger Folgerung, obschon dieselbe bisher für allgemein wahr angenommen worden ist, und die Fordersätze sich auf Erfahrung gründen.

Das Einzige, was man um beides mit einander zu vergleichen, sagen könnte, wäre, daß die Kühe, an welchen der Versuch gemacht worden, aus Mangel der Disposition, der Ansteckung nicht fähig gewesen wären.

In den Jahren 1761. 1762 war in Marburg unter den Ochsen, die der Französischen Arme folgten, die Seuche. Alles Rindvieh auf den Dörfern in der Nachbarschaft, desgleichen im deutschen Hause, und auf dem herrschl. Vorwerk, der Schwan genant, das mit den französischen Ochsen zusammen kam, krepirte. In der Stadt und den Vorstädten selbst aber, wo das Vieh in denen Ställen blieb, wurde nicht Eines krank. Die Gerber bearbeiteten die Häute der Gefallenen in ihren Häusern, ohne daß ihnen selbst, oder ihren Nachbarn, die sich der Gemeinschaft mit ihnen nicht entziehen konnten noch

E 2

wol.

wolten, ein einziges Stück krank geworden wäre.

Bei so vielen, als hier der Ansteckung durch die Häute ausgesetzt waren, läßt sich kein Mangel der Disposition voraussetzen und man muß schliesen, daß vielmehr das unmittelbare Berühren des Kranken und seiner Excrementen die Seuche, mittheile, und verbreite, als die abgedeckten Häute; und, daß die Häute, wenigstens höchst wahrscheinlich, keine Kraft der Ansteckung besitzen. Inzwischen können nur wiederholte und mit mehrerem Vieh zu gleicher Zeit angestellte Versuche, diese dem Publikum so wichtige Frage, außer allen Zweifel setzen. Bis diese gemacht sind, mag es sicherer seyn die Häute im Verdacht zu behalten.

Soll man sie aber, blos um des Verdachts willen, verscharren? ja — wenn es kein Mittel gibt sie von diesem Verdacht, oder, welches einerlei ist, von dem darinnen präsumirten faulen Miasma zu reinigen. Aber solch ein unstreitiges bewährtes Mittel gibt es. Das Verkälchen, wenn es auf die gehörige Weise vollzogen wird, befreiet die Haut auf immer von allem was faul und dazu fähig ist, und von den Haaren, worinnen das Miasma, verborgen seyn soll. Denn der

Kalk

Kalch beizt nicht nur die Haare ab, und zieht, als ein austrocknendes Mittel, alle Feuchtigkeiten aus der Haut begierig an sich; sondern er hat auch die besondere Kraft, in faulenden Pflanzen und Thiersäften, die Fäulnis zu hemmen und die Entwicklung der flüchtigen laugensalzigen Theilchen zu hindern, indem er so gleich den Gestank derselben vernichtet.

Der berühmte Ludwig sagt in seinen Inst. med. for. P. I. C. 4. S. 92. ausdrücklich: die Häute, obschon sie das Miasma in sich haben, können doch zum künftigen Gebrauch bereitet werden, wenn sie nur gleich nach dem Abdecken in Kalchwasser so lange eingeweicht würden, bis die Haare abgehen,

Herr Bicq d'Ayr, * erster Lehrer der Ecole veterinaire zu Paris, gab im Jahr 1775. einen Bogen heraus, worinnen er die Unschädlichkeit der Häute, wenn sie versalzt werden, darthut, und die ganze Verfahrungsart weitläufig und umständlich beschreibt. In der Rezension der Götting. gelehrten Anzeigen ** des Second Memoir
E 3 in-

*) S. Zug. zu den Götting. g. Anz. 1777. St. 8. Seite 126.

**) Zugabe 43. St. den 25ten Dft. 1777.

instructif &c. ließt man: "man hat nunmehr
 „ angenommen, daß das frische Leder nicht so
 „ gar gefährlich ist, als man geglaubt hat,
 „ und hat von der Erlaubnis es zu Nuse
 „ zu machen, keine böse Folgen gefunden" *

Auf eben diese Wahrheit gründet sich auch
 ein Responsum facultatis medicæ Giessenlis
 vom 4ten Sept. 1776. welches die Abdeckung
 der Häute gestattet, und die Verfälschung, als
 dasjenige Mittel angibt, "wodurch das Mias-
 „ ma, als ein sal volatile causticum, in
 „ seiner schädlichen Natur geändert und ge-
 „ bunden, und mithin solche Häute weiter
 „ nicht aufsteckend gemacht werden."

Dieses hat sich nun auch hinreichend durch
 die Erfahrung bestätigt. Vermöge eines
 Fürstl. Regierungs Dekrets d. d. Darm-
 stadt d. 21. Sept. 1776. ist das Abdecken
 der an der Seuche zu Rüsselsheim und Bi-
 schoffsheim gefallenen Stüke, unter der Be-
 dingung des Einkäschens, erlaubt, und dem
 das

* Da die Götting. gelehrten Anzeigen unter der
 Direction des seel. Herrn v. Hallers heraus
 gekommen, und alle französische medizinische
 Artikel in derselben, von ihm selbst herrühren,
 so beweisen diese beiden Stellen, daß dieser
 große Mann seine bisherige Meinung, vom
 Verscharren der Häute, geändert haben müsse.

dasigen Beamten die Aufsicht, darüber gegeben worden. Die Seuche hat sich dadurch so wenig vermehrt oder ausgebreitet, daß vielmehr bald hernach das Uebel völlig nachgelassen hat. Hierüber hat der Herr Amtmann Streckler zu Rüsselsheim einen gerichtlichen Beglaubigungsschein unter dem 10ten Nov. dieses Jahrs ausgesetzt.

Schon im Jahr 1745. dekretirte die F. Hessenhanauische Regierung, auf die Verichte von dem oben angeführten Versuch, das Abziehen und Einäschern der Häute; und in der F. Hessenkasselschen Verordnung vom 28ten Obr. 1775. die Viehseuche betreffend lautet der 8te §.

„ Soll zwar anfänglich und so lange
 „ die Seuche nicht allzuweit um sich greift,
 „ zu mehrerer Sicherheit, das verreckte Vieh
 „ in den Häuten unter die Erde gebracht werden;
 „ den; bei überhand nehmendem Uebel aber,
 „ um dem Nahrungsstand diesen Zweig der
 „ Handlung nicht zu entziehen, unter denen
 „ in der Verordnung d. d. 3ten Oktob. 1757
 „ enthaltenen precautionen, die Abdeckung
 „ erwähnter Massen erlaubt seyn.

Bei solchen Thatfachen, und bei so wichtigen Vorgängern, das gefallene Vieh noch
 E 4 im

immer in der Haut begraben lassen wollen, hat ein so widriges Gepräge von allzu großer Zaghaftigkeit sich, daß ich es weder gegen meine vorgesetzte Hochfürstliche Regierung, noch das Publikum, zu verantworten gewußt hätte, wenn ich auf das Verscharren mit der Haut angetragen, oder auch nur das Abdecken zweifelhaft gemacht hätte. Dann, des Schadens nicht zu gedenken, der dem allgemeinen Publicum durch das Begraben der Häute, und die daher notwendig folgende Zehrung des Leders, zuwächst, sind in diesem Orte allein wenigstens doch 1000 fl. * dem Verderben entrisen worden, statt dessen das Aerarium dem Wafenmeister, zu einiger Vergütung, ein beträchtliches hätte bezahlen müssen — ihm, der durch die Leihe, durch den Wafenzins, durch Unterhaltung von Pferd und Geschirr, ein gegründetes Recht, nicht auf eine bloße Vergütung, sondern auf den ganzen Werth aller gefallenen Häute hat, — oder kan man sich gegen diesen Mann allein keiner Ungerechtigkeit schuldig machen? und diese Vergütung aus dem öffent-

* Diese Summe ist nicht zu groß angegeben, die 126. paar Häute sind dem Wafenmeister mit 693 fl. bezahlt worden. In so ferne nun der Gerber an jeder Haut, eine in die andere gerechnet 1. Rthlr. gewonnen hat, so kamt der ganze Betrug auf 1071. fl.

feindlichen Schatz, wem würde sie zuletzt zur Last fallen, als eben dem durch den Verlust seines Viehs schon geschwächten Landmann.

Jeboch da die Wahrheit dieser Sache zu sehr in die Augen fällt, als daß man noch ein Wort weiter hinzuzufügen nöthig hatte, so wende ich mich lieber zur Erzählung unserer Gerberei Anstalten. In einiger Entfernung vom Lazaret (weil dieses der schicklichste Ort war,) wurde dem Gerber ein Platz, weit von der Landstraße und aller Passage entfernt, zu seinem Geschäfte angewiesen. Das nächste fließende Wasser war eine starke viertelstunde davon abgelegen, und ihm auch der Gebrauch davon untersagt. Er mußte sich auf der Stelle selbst die nötigen Wassergruben machen. Die Häute wurden ihm vom Abdecker, die Haare einwärts zusammen gerollt, in Säcken gebracht. Nachdem er die an der Haut hängengebliebene Fleischsezen abgeschabt und auf der Stelle vergraben, weichte er sie in Bütten, in bloßes Wasser ein, das er in 24. Stunden dreimal mit frischem abwechseln mußte. Das Alte lies er, vermittelft eines Zapfens, in eine Grube langsam auslaufen, die er alsbald mit Erde wieder ausfüllte. Aus diesem Wasser kamen die Häute in eingegrabene Tonnen, mit stärkerem Kalthwasser, als gewöhnlich, den Kalth selbst

selbst nicht davon abgesondert, angefüßt. Wenn sie darinnen die gehörige Zeit gebeizt waren, so wurden sie geschabt, und alle Haare und Fleischeile sorgfältig verscharrt. Nach dem Schaben wurden sie in frischen Kalk gethan und darinnen vierzehn Tage und länger liegen gelassen. Nach dieser Operation war es ihm erlaubt, dieselben auf einem Wagen, in Linnen eingeschlagen, nach Haus, und unmittelbar vom Wagen in die Lohe zu bringen. Da er zugleich Tag und Nacht auf dem Platz Feuer hielt, und der Vorschrift genau folgte, so kan ich versichern, daß ich, der ich die Gerberei oft genug besucht habe, nie einen Gestank empfunden, bis ich nahe an die Weichbüten gekommen, und auch diesen, wegen des oft erneuerten Wassers, nicht einmal sehr beträglich. Ich muß ihm gleichfalls zum Lob nachsagen, daß ich niemals weder Fleisch noch Haare, als etwan die, welche er eben erst abschabte, gefunden habe, so sorgfältig ich auch suchte.

Das Nas wurde auf dem Anger zerstückt, und alles Fett mit demselben in acht Fuß tiefe Gruben dergestalt vergraben, daß unmittelbar darauf ungelöschter gebröckelter Kalk geworfen, dieses mit umgekehrtem Rasen genau bedeckt, dann eine Portion Erde darauf ge-

75
gescharrt und eingestampft, und sodann erst
das Loch mit dem übrigen ausgefüllt wurde.

So gewiß als bei uns alles Fett be-
graben worden ist, so habe ich mich des Ge-
dankens doch nicht losmachen können, daß ein
bloßes Vorurtheil uns auch dieses nützliche
Material entrisse. Meines Wissens ist noch
zur Zeit keine untrügliche Erfahrung vor-
handen, daß die Seuche durch den Talg
fortgepflanzt worden wäre, oder daß dessen
oekonomischer Gebrauch, denen Menschen
Schaden gebracht hätte; — ich nehme frei-
lich den Gebrauch als Nahrungsmittel aus.
Wenigstens ließen sich a priori Zweifel dage-
gen erregen.

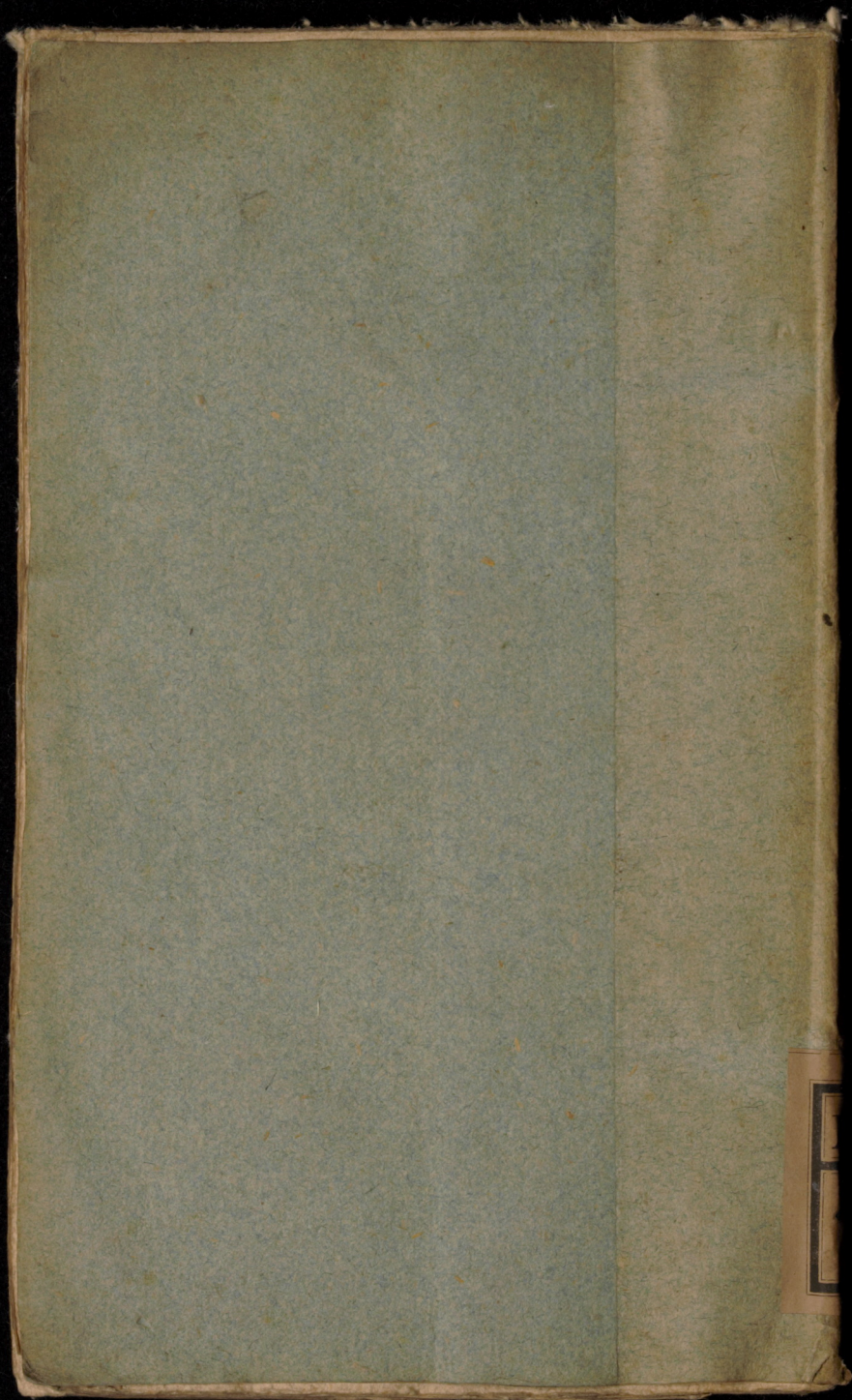
Findet man nun in Seuchkadavern Talg,
der sich von dem Talg des gesunden Viehs
nicht unterscheidet, warum soll man ihn dann
aus der Welt schaffen. Das Feuer, dem er
beim Auslassen und Kochen, um Lichteer
oder Seife daraus zu machen, stark genug
ausgesetzt wird, muß das ohne dem flüchtige
Miasma, wenn es darinnen ist, versagen.
Es wäre wahrlich der Mühe reichlich werth,
hierinnen Versuche anzustellen, und die be-
sten Mittel zu entdecken, den Gebrauch
desselben sicher zu machen. Ich sehe mit
Vere

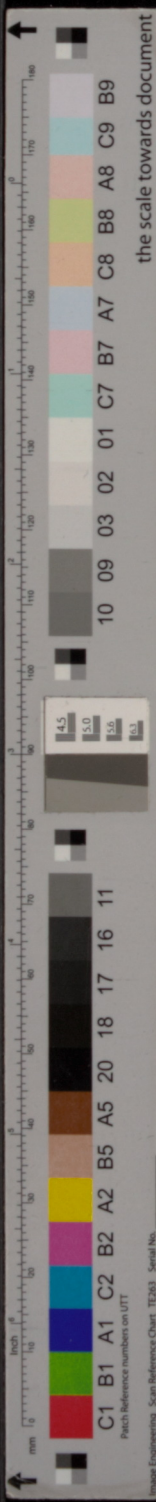
Vergnügen, daß der berühmte Verfasser des
Lehrbegriffs der sämtlichen Oekonomischen
und Kameralwissenschaften * über diesen
Punkt vollkommen übereinstimmend mit mir
denkt.

* Vermischte Verbesserungsvorschläge S. 1 St.
Seite 84.



der
m
in
und
1782





the scale towards document

ere Regen; die schleu-
und Kälte bei demsel-
ile erschläfft, die Aus-
und unterdrückt, die
n Blute zurückbehal-
altende Hitze der sol-
angehäufte Schärfe
nd so ist diesenatürliche
ses vermehrt worden.

sich erklären, warum
nschweis, Erddünste
Zehl- und Honigthau,
faules Wasser von der
h so schädlich ist, und
eschub thut. Die er-
vermehrten die ma-
Bluts, und das Fett
ztere als scharfe und
wängerte Dinge ver-
Blut, und verursa-
mehr oder minder fau-
en.

R u r.

st, denn daß man die
ranken heilen könne,
, wenn anderst hun-
überzeugen kann —
s so